

# Andreas Klinger

Dr. Andreas Klinger ist seit dem 1. Februar 2024 neuer Direktor der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) in Jena.

Er wechselte vom Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft (TMWWDG), wo er unter anderem für die wissenschaftlichen Bibliotheken im Freistaat verantwortlich war. Sein Aufgabenbereich umfasste auch die Digitalisierung an den Thüringer Hochschulen sowie die Hochschulentwicklungsplanung.



## Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

Ziemlich gut sogar: Das war eine Zweigstelle der Städtischen Kinderbibliothek in Lobeda-West, einer Plattenbausiedlung im Süden von Jena, in der ich aufwuchs. Dort war ich regelmäßig, um mir vor allem die vorrätige Abenteuerliteratur auszuleihen, also Jules Verne, Friedrich Gerstäcker, James Fenimore Cooper usw. Die Einrichtung der Bibliothek steht mir noch gut vor Augen.

## Was lesen Sie zurzeit?

Soeben beendet habe ich „High Energy. Die Achtziger – das pulsierende Jahrzehnt“ von Jens Balzer. Faszinierend finde ich, wie sehr diese ebenso unterhaltsame wie informative Geschichte der bundesrepublikanischen 1980er Jahre an meine eigenen Erinnerungen anschließt, obwohl das Dargestellte von mir in der DDR doch nur medial vermittelt oder aber notgedrungen abgewandelt und nachahmend erfahren werden konnte.

## In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

Da kann ich gar keine konkret benennen. Ich besuche gerne ältere Bibliotheken und bin immer wieder beeindruckt von dem Aufwand, der in der Herstellung vor allem großformatiger Bücher steckt, von deren aus heutiger Sicht ganz außerordentlich massiver Materialität. Zudem fasziniert mich die oft sehr repräsentative Zurschaustellung des gesammelten Wissens in den Bibliotheksräumen, die schiere Menge an Gedrucktem. Das führt unweigerlich zum Nachdenken darüber, wie „unsichtbar“ große Teile unserer Wissensbestände in den Bibliotheken geworden sind, obwohl sich unser Wissen doch explosionsartig vermehrt.

## Eine gute Bibliothek ist/sollte ...

... immer wissen, dass sie für die Nutzerinnen und Nutzer da ist – und dennoch ganz unbedingt ein Selbstverständnis davon besitzen, was sie sein will, also was ihre Aufgaben sind und wie sie diese wahrnimmt. Dies bedeutet nicht, sich nicht nach aktuellen Nutzungsbe-

darfen zu richten. Ganz im Gegenteil: Alle Angebote sollten regelmäßig evaluiert werden. Aber im Kern muss klar sein, was Nutzerinnen und Nutzer von einer bestimmten Bibliothek erwarten können und was eben auch nicht. Das erlaubt Bibliotheken eine Fokussierung und erspart Nutzerinnen und Nutzern Enttäuschungen.

## Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

Im Moment für gar nichts. Die für mich noch immer neue Aufgabe, die ThULB zu leiten, mag ich sehr!

## Was sind für Sie die drei wichtigsten Trends?

Digitalisierung und KI-Anwendungen, Open Access sowie die generelle Veränderung der Nutzung von Bibliotheken. Wir können, glaube ich, noch gar nicht absehen, wohin die digitale Transformation im Bibliotheksbereich noch führen wird, aber es scheint auf der Hand zu liegen, dass sie eine noch stark zunehmende Enträumlichung bei der Nutzung bibliothekarischer Dienste zur Folge hat. Zugleich sind die wissenschaftlichen Bibliotheken alles andere als leer. Sie werden gut besucht und – auch bestandsunabhängig – als Studien- und Begegnungsorte gerne genutzt. Diese Kluft müssen wir bei allen strategischen Überlegungen zu unserer Weiterentwicklung berücksichtigen.

## Was halten Sie für überbewertet?

Das ist eine sehr schwer zu beantwortende Frage. Vielleicht dies: Im Kontext des eben Gesagten fürchte ich, dass es nicht hilfreich ist, auf die Krise des tradierten Selbstverständnisses wissenschaftlicher Bibliotheken mit einer allzu hoffnungsvollen Betonung von deren Entwicklung zum „Dritten Ort“ zu antworten. In der dauerhaften Konkurrenz zu anderen Arten von Begegnungstätten wie z.B. zu durch Hochschulen in Zukunft möglicherweise verstärkt eingerichteten Lern- oder Studienzentren könnten Bibliotheken schon wegen ihrer baulichen Gegebenheiten nicht bestehen.

## Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekarin/Bibliothekar aus?

Da ich selbst nicht über eine herkömmliche Bibliothekarsausbildung verfüge, würde ich die Frage gerne etwas ausweiten auf die Menschen, die in und mit Bibliotheken beschäftigt sind. Das, was wir etwas schlagworthaft die digitale Transformation des Bibliothekswesens nennen, verändert die Bibliothek als Arbeitsort. Die in vielen wissenschaftlichen Bibliotheken aktuell betriebenen Prozesse von Strategiebildung und change management zeigen, dass sich die Institutionen darauf einzustellen versuchen. Für die Beschäftigten bedeutet dies, sich offen zu zeigen für die laufenden und kommenden Veränderungen, um daran befriedigend teilhaben zu können. Ausgestattet mit einem guten Fachwissen sollten sie mitwirken bei der Suche nach pragmatischen Umsetzungsmöglichkeiten strategischer Entwicklungsziele – und niemals Perfektion erwarten.

## Was raten Sie jungen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren?

Im Grunde kann ich nur wiederholen, was ich zu der vorigen Frage sagte – ergänzt um den Hinweis, dass jüngere Leute natürlich viel weniger vor dem Problem stehen, sich gegenüber Veränderungen altvertrauter Arbeitsweisen offen zu zeigen. Sie müssen sich von Beginn ihrer Ausbildung an in ein sehr dynamisches Arbeitsfeld einfinden. Das aber zeichnet gewiss nicht nur Bibliotheken aus. Ganz sicher hilfreich ist es, technologischen Entwicklungen gegenüber nicht nur offen und auf deren ganz unterschiedliche Anwendungen im Bibliothekswesen neugierig zu sein, sondern sich das entsprechende Wissen und die dazugehörigen Fähigkeiten aktiv anzueignen.

## Welche beruflichen Vorbilder haben Sie?

Da kann ich gar keine bestimmten Personen nennen. Generell ist es immer schön, Leute zu erleben, die wissen, was sie tun, eben „Profis“ sind, egal was ihre Arbeit ist – und diese Arbeit sicher und gelassen und ohne demonstrative Zurschaustellung ihrer Fähigkeiten tun. Das finde ich anregend.